

# Ewelina Michta

---

## Zum Motiv des Essens und Trinkens am Beispiel des Briefwechsels von Thomas Mann

---

Studia Germanica Gedanensia 21, 259-265

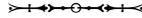
---

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Ewelina Michta



## Zum Motiv des Essens und Trinkens am Beispiel des Briefwechsels von Thomas Mann

Die Problematik der hier vorgelegten Untersuchung hat die Analyse des Motivs des Essens und Trinkens in der Korrespondenz von Thomas Mann zum Gegenstand. Sie trägt zur Untersuchung derjenigen Probleme deutscher Alltagskultur bei, die in der interkulturellen Germanistik von besonderer Bedeutung und zugleich konstante Motive der deutschen Literatur sind. Die von mir erwähnten Motive des Essens und Trinkens sind nämlich soziale Totalphänomene, die unser gemeinsames Erbe bilden. Als Beweis dieser Feststellung könnte folgende Erklärung gelten: das Essen hat im Leben der Menschen einfach fundamentale Bedeutung, wobei die Ernährung sowohl einen körperlich-materiellen als auch verhaltens-reaktionären oder psychisch-soziokulturellen Aspekt hat. Unter dem ersten Punkt dieser Einteilung wird nach Ewa Nowicka – materielles Dasein in Form von Gegenständen verstanden. Der zweite Punkt konzentriert sich auf der reaktionären Ebene, die im Bereich des kulturellen Inhalts unseren Verhaltensweisen einen besonderen Wert zuschreibt. Der zuletzt erwähnte Aspekt richtet sich nach dem psychisch-soziokulturellen Blickwinkel, nach welchem Kultur – Normen des Benehmens zum Gegenstand hat (vgl. Nowicka, Świat, 2007, S. 55-57). Wenn man diese drei Kriterien unter die Lupe nimmt, stellt sich einerseits heraus, dass die Aufnahme von Nahrung die biologische Grundlage darstellt, um uns am Leben zu erhalten und uns zu besonderen Leistungen zu befähigen, andererseits gehen Essen und Trinken weit über diese rein physiologische Funktion hinaus. Jede Speise erfüllt nämlich, außer der Lieferung von für die Körperfunktionen nötigen Nährstoffen, auch eine andere Rolle, die in einer konkreten gesellschaftlichen Situation auftritt. Wer also vom Essen spricht, spricht, nach Alois Wierlacher, zugleich von Aspekten der Kultur (vgl. Wierlacher, Essen, 1987, S. 13).

Wenn wir die gegenwärtige Esskultur und damit auch unser eigenes Verhalten verstehen und interpretieren wollen, ist es erforderlich, in die jüngere und auch in die ältere Vergangenheit zurückzublicken. Gunther Hirschfelder behauptet in seinem Buch unter dem Titel „Europäische Esskultur“ sogar, dass: „[d]ie lebensnotwendige Funktion von Ernährung [...] es möglich [macht], die durch die Untersuchung der jeweiligen Esskultur eine besonders eindringliche Beschreibung auch kultureller

Prozesse anderer gesellschaftlicher Bereiche zu erhalten. Die Esskultur wird dadurch zu einer Art Spiegel, in dem sich nicht nur Essgewohnheiten, sondern auch gesellschaftspolitische Werte und Ordnungen, wie zum Beispiel die Abhängigkeit der Speisen von Landesnatur, Handel und Arbeit, oder Glaubensvorstellungen, die mit den Speisen und Mahlzeiten verbunden sind, erschließen lassen. Umgekehrt finden die unterschiedlichsten Veränderungen einer Epoche, sei es in Klima oder in der Machtpolitik, ihren mittelbaren Niederschlag in der jeweiligen Esskultur" (Hirschfelder, Esskultur, 2005, S. 7). Wie bei allen zentralen Bereichen des Lebens beschäftigen sich verschiedene Wissenschaften auch mit der menschlichen Nahrung, wobei jede von ihnen dabei ihre eigene Ansicht vertritt. Die Medizin zum Beispiel sieht auf den Nährwert und unter diesem Blickwinkel prüft sie, ob der Gehalt an Eiweiß, Kohlenhydraten und Fetten, an Vitaminen und Spurenelementen, ein Maß hat, das der Gesundheit des Menschen zuträglich ist. Günter Wiegelmann betont dabei, dass sich das Forschungsanliegen auf eine einfache Formel bringen lässt, nämlich folgende: Die Medizin untersucht Nähr- und Gesundheitswert der Nahrung, die Volkswirtschaftslehre Quantität und Preis der Konsumgüter, die Volkskunde dagegen die Struktur, den Lebens- und Gemeinschaftswert der Speisen und Mahlzeiten. Es ist auch selbstverständlich, dass – wie bei den anderen Wissenschaften – die historischen, regionalen und sozialen Dimensionen besprochen werden (vgl. Wiegelmann, Festspeisen, 2006, S. 1). Der Stand der allgemeinen Diskussion über die Nahrung wird dadurch charakterisiert, dass sich das Thema durch eine Anzahl erprobter und bereits anerkannter Regeln erarbeiten lässt. Laut Wiegelmann wurden die wichtigsten von ihnen bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Hermann Christ<sup>1</sup>, Adam Maurizio<sup>2</sup> und Heinrich Brockmann-Jerosch<sup>3</sup> formuliert. Mit Hilfe dieser Normen ist es nämlich möglich, gewisse Schlüsse betreffs der Speisen und ihres Alters zu ziehen. Unter einem anderen Blickwinkel ergibt sich, dass in der Not-, Kriegs- und Armennahrung alte, primitive Speisen bewahrt bleiben. Ferner tauchen in Kinderspeisen und mehr noch in Viehfutter oft die in den alten Kulturen einmal allgemein gültigen menschlichen Speisen in Resten auf. Laut einer weiteren Regel gelten neu eingeführte Nahrungsmittel zunächst als Medizin oder als Delikatesse. Erst später werden sie zur allgemeinen Normalkost, zur Durchschnittskost, herabgesetzt (vgl. Wiegelmann, Festspeisen, 2006, S. 4). Aus der Analyse der erwähnten Beispiele kann man also die Schlussfolgerung ziehen, dass die Wandlungen sich auf einen großen Absinkprozess reduzieren lassen, von der höchsten Stufe der Arzneimittel über Luxuspeisen zur Normalkost und schließlich zu den unteren Stufen der Armen-, Kinder- und Notnahrung sowie zum Viehfutter (vgl. Wiegelmann,

<sup>1</sup> Christ H., 1923, Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Schweiz und angrenzender Gegenden, Basel 1923.

<sup>2</sup> Maurizio A., 1927, Die Geschichte unserer Pflanzennahrung von den Urzeiten bis zur Gegenwart, Berlin 1927.

<sup>3</sup> Brockmann-Jerosch H., Surampfele und Surchrut, ein Rest aus der Sammelstufe der Ureinwohner der Schweizer Alpen, in: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft, Zürich 1921.

Festspeisen, 2006, S. 4). Alle Faktoren deuten darauf hin, dass sich die gegenwärtige Esskultur in einer Phase tiefgreifenden Wandels befindet. Gunther Hirschfelder sieht eine Erklärung für diesen Prozess darin, dass die Veränderungen nicht alleine Kennzeichen der Gegenwart sind. Kultur ist nämlich nie statisch, sondern immer dynamisch, wobei der Wandel nicht nur Neues schafft, sondern auch Unsicherheit mit sich bringt. Viele Bereiche werden dadurch betroffen, auch zum Beispiel die Frage des richtigen Benehmens (vgl. Hirschfelder, Esskultur, 2005, S. 10).

Wie die vorliegende Analyse beweisen wird, war auch der Nobelpreisträger Thomas Mann am Kulturphänomen des Essens und Trinkens interessiert. Obwohl die in seinem künstlerischen Schaffen untersuchten Motive des Essens und Trinkens keine Hauptfunktion in seinem Gesamtwerk erfüllen, stellte der Schriftsteller in seinem Briefwechsel immer wieder Mahlzeiten dar. In folgendem Referat stehen Briefe aus seiner Feder im Mittelpunkt der Untersuchung. Die Ergebnisse der Analyse werden den Beweis dafür liefern, wie wichtig die Aufnahme der Nahrung, sowohl unter dem materiellen wie auch soziokulturellen Aspekt für den Schriftsteller Thomas Mann war. In meiner Untersuchung setzte ich mir zwei Ziele. Erstens unternahm ich den Versuch, Funktionen des Essens- und Mahlzeitenmotivs zu erforschen. Zweitens versuchte ich zu beweisen, dass das Motiv des Essens und Trinkens existentiell im weitesten Sinne des Daseins und damit auch mit seiner kulturellen Basis verknüpft ist. Als Fazit wird sich ergeben, dass der Konsum bereits zum Kulturthema geworden ist.

Jede Epoche hatte ihre Klassiker der Epistolographie. In der deutschen Literatur waren Gebrüder Mann besonders berühmt für ihr Briefschreiben, vor allem Thomas Mann. Sein großes Engagement, mit welchem der bedeutende deutsche Prosaiker mit seinen europäischen und außereuropäischen Adressaten in Korrespondenz getreten ist, beweisen u.a. die Worte seiner ältesten Tochter Erika, welche sich im Vorwort zum zweiten Band der publizierten Briefe ihres Vaters aus den Jahren 1937-1947, erschienen im Jahr 1965 im Aufbau-Verlag, befinden: „Nach einer groben Schätzung des Zürcher Thomas Manns-Archivs gibt es etwa 15 000 handgeschriebene Briefe, oder es hat sie doch gegeben. Unsererseits halten wir diese Ziffer für nicht hoch genug und meinen, es müssten 20 000 solcher Handschreiben hinausgegangen sein“ (Mann, Briefe 1937, 1965, S. 5). In der Vorrede zum 21. Band der „Große Kommentierte Frankfurter Ausgabe“ der Werke Thomas Manns, aus dem Jahr 2002, erschienen im S. Fischer Verlag, finden wir folgenden Kommentar: „Das Briefschreiben war für diesen Autor von den Anfängen bis zuletzt eine Kunstübung, an die er höchste Ansprüche stellte und auf die er oft ebenso viel Zeit und Gewissenhaftigkeit verwandte wie auf sein übriges Schreiben“ (GKFA, Bd. 21, 2002, S. 9).

Das empirische Material, der Briefwechsel Thomas Manns aus den Jahren 1889-1955, umfasst, chronologisch betrachtet, das ganze Leben des Schriftstellers. Gemeint werden an dieser Stelle solche biografische Fakten, wie die frühe Jugendzeit in Lübeck sowie die Anfänge seiner schriftstellerischen Tätigkeit in München, wie auch die Umstände der Auswanderung aus dem Dritten Reich und die Einwanderung in Amerika. An dieser Stelle muss der Grund für die erheblich erhöhte Aktivität

des Schriftstellers, was die Führung seiner Korrespondenz in den Jahren 1937-1955 anbetrifft, gesucht werden. Als Ursache dessen erklärt sich erstens sein wachsender Ruhm, zweitens – der Umzug nach Amerika, zu welchem sich Thomas Mann in einem Brief vom sechszwanzigsten Mai 1938 an Erich von Kahler folgendermaßen äußerte: „Das mag sich als übertrieben erweisen oder verfrüht. Trotzdem können wir unseren Beschluß und den Akt unserer „Einwanderung“ nicht bereuen: zuviel, in Europa und hier, spricht dafür, daß wir unter möglicher Wahrung des Kontaktes mit dem alten Erdteil, unseren Wohnsitz wenigstens für eine Zeit in dieses Land verlegen“ (Mann, Briefe 1937, 1965, S. 50). Vor allem bedeutend in dieser Hinsicht war aber die Bekanntschaft mit seiner amerikanischen Freundin, der Ehefrau des Herausgebers der „Washington Post“, Agnes E. Meyer. Den Briefwechsel zwischen den Beiden kennzeichnete nicht alltägliche Intensität und außergewöhnliche Regelmäßigkeit. Es dürfte in seinen Briefen natürlich auch die spätere Rückkehr nach Europa für die letzten Lebensjahre, die der Literat mit seiner Frau Katia in Kilchberg, in der Schweiz verbracht hat, nicht außer Acht gelassen werden. Die letzten sieben Jahre seines Lebens scheinen literarisch weniger produktiv zu sein. Diese Tatsache ist auf den sich mit der Zeit verschlechternden Gesundheitszustand Thomas Manns zurückzuführen. In dieser Zeit erntete er Lorbeeren für seine schriftstellerische Tätigkeit, nicht nur in Form von zahlreichen Auszeichnungen und Preisen, aber auch vielen individuellen Ausdrücken der Sympathie.

Thomas Manns Briefwechsel umfasst einen reichlichen Stoff, der dem eindringlichen Leser nicht nur ein Bild seiner Entwicklung im Bereich der evaluierenden Weltanschauung, sondern auch eine Quelle der Informationen über das Privatleben und die Familienverhältnisse des Schriftstellers liefert. Über seine Werke äußerte sich der Autor selbst in seinem Brief vom dritten Januar 1918 an Heinrich Mann: „Meine Bücher sind nicht Dichtungen allein, sondern als sittliche Offenbarungen, als mit strengem Ernste bewahrte menschliche Würde haben sie einen Wert, der länger bleiben wird, als der poetische“ (Mann, Briefe 1889, 1965, s. 167). Obwohl, die in seinem künstlerischen Schaffen untersuchten Motive des Essens und Trinkens keine Hauptfunktion in seinem Gesamtwerk erfüllen, war es trotzdem erforderlich, diese Thematik einer gründlichen Analyse zu unterziehen. Die dabei aufgestellte These geht nämlich davon aus, dass die Ernährung und die zahlreichen damit verbundenen Aktivitäten, im Leben der Menschen nicht nur lebensbedingte Funktionen erfüllen, sondern zugleich auch wichtige Elemente der Kultur bilden. Fragmentarische Schilderungen des Ernährens können nämlich, meiner Meinung nach, einen Beitrag zur Charakteristik der Konsumenten leisten, indem sie nicht nur ihre kulinarischen Neigungen, aber auch bestimmte Verhaltensweisen, Essgewohnheiten und nicht selten auch entschiedene Anschauungen enthüllen.

Die Ergebnisse der Analyse lassen sich in einigen Punkten zusammenfassen, welche sowohl rein- kulinarische Motive betreffen als auch solche Aspekte des täglichen Lebens zum Gegenstand haben, welche mit den Umständen des Verzehrs eher in mittelbarer Verbindung stehen.

Erstens liefern die analysierten Textfragmente einen Beweis dafür, dass die häusliche Abgeschlossenheit, sowohl im Sinne der Familienverhältnisse als auch des Aufenthaltsortes, dessen Charakter die dort lebenden Familienmitglieder und vorhandenen Gegenstände charakterisierten, im Leben des Schriftstellers eine wichtige Rolle spielte. Besonders wichtig schien hier die Funktion der Abwechslung von täglichen Verpflichtungen zu sein. Das Zuhause gab dem pater familias das Gefühl von unbefangener Herzlichkeit, familiärer Wärme, welche mit dem Sicherheitsgefühl verbunden waren. Das Wohlbefinden des Schriftstellers war also unmittelbar davon abhängig, ob die ganze Familie zusammengehalten hat. Die Hüterin des Familienglücks war die Ehefrau des Schriftstellers – Katia Mann. Zwischen den Eheleuten gab es eine inoffizielle Arbeitsteilung. Zu Katias Pflichten gehörten alltägliche Angelegenheiten, u.a. die Führung des Haushalts, Finanzangelegenheiten oder die Überwachung der Termine. Der Tagesrhythmus Thomas Manns unterlag nur selten Änderungen. In einem Brief aus dem Jahr 1944 an Erich von Kahler äußerte sich Thomas Mann folgendermaßen: „[ich] fürchte mich vor Energie-Aufgebotsen, die ich früher so mitnahm. Ein gewohnheitsmäßiges Aktivitätsbedürfnis ist auf die Morgenstunden versammelt (der alte Haydn: „Wenn ich ein wenig gefrühstückt habe, setze ich mich zum Komponieren nieder“. Der Gute!), aber nachmittags mag ich eigentlich garnichts mehr tun [...] Ich gebe zu: mehr oder weniger war es immer so, aber ein deutliches Bequemwerden und eine wachsende Neigung, zusätzlichen Anstrengungen aus dem Wege zu gehen, ist doch nachweisbar“ (Mann, Briefe 1937, 1965, S. 371). Die Morgenstunden waren also für das schöpferische Schaffen reserviert, das nach einem leichten Frühstück und ausgerauchter Zigarre stattfand. In dieser Zeit herrschte zu Hause ungestörte Ruhe, es war die Zeit des Abwartens. Von den Ergebnissen der Arbeit hing nämlich die Stimmung der restlichen Stunden des Tages ab.

Eine nicht minderwertige Rolle im Leben von Thomas Mann spielte auch die Symbolik der Gegenstände. Aus den analysierten Textstellen geht besonders die Bindung an die Möbelstücke aus früheren Wohnsitzen hervor, vor allem an die aus dem Esszimmer, was darauf zurückzuführen ist, dass sie, wie auch das Tafel-, Tee- und Kaffeeservice, bei den miteinander verbindenden Familiengesprächen vorhanden waren.

Die Vorliebe für die alten Sachen schloss bestimmt nicht die Neigung des Schriftstellers zum Luxus aus. An dieser Stelle müssen sowohl die Wohnsitze in München, Zürich und Amerika genannt werden wie auch bekannte Sommerresidenzen: in Bad Tölz, in der litauischen Nidden auf der Kurischen Nehrung und in Frankreich (vgl. Jens, Tomaszowa, 2006, S. 124-125).

In mehreren Briefen wird die Vorliebe Thomas Manns für Champagner und Kaviar erwähnt, wobei der Zweite nicht nur aus festlichen Anlässen gegessen wurde. In seinem Brief vom achten März 1948 an Tochter Erika, bedankte sich der Vater für das köstliche Geschenk: „der Kaviar war erstklassig, ich sage: „war“, denn in 4 Sitzungen ist er verspeist, [...] Habe lange nicht seinesgleichen gesehen, wie aus den großen, runden Bleichbüchsen von Dallmeyer oder Böttner war er, vor 1914. Must have been utterly expensive. Thank you ever so much“ (Mann, Briefe 1948, 1968, S. 29). Der

Wohlstand der Familie Manns versetzte pater familias in gute Stimmung und regte ihn zur Arbeit an.

Was unbedingt berücksichtigt sein muss, war der schlechte Gesundheitszustand von Thomas Manns Magens, der sich in ständigen Magenschleimhautentzündungen äußerte. Nicht selten musste der Schriftsteller Diät halten und auf jede Speise oder Getränk, die ihm schaden würden, verzichten.

Der Alkoholkonsum spielte für den Schriftsteller keine besonders motivierende Rolle bei seiner Arbeit, was man im Gegensatz dazu nicht über seine Rauchgewohnheit sagen kann. Seine einzige Schrift, die unter Alkoholrausch entstanden ist, war die Erzählung aus dem Jahr 1899, unter Titel: „Der Kleiderschrank“. Das Rauchen begleitete Thomas Mann sein ganzes Leben lang, auch direkt nach seiner Lungenoperation in Chicago, im Jahr 1946. In seinem Brief aus dieser Zeit an Agnes E. Meyer, schrieb er: „Es war kein Kinderspiel – und hohe Zeit, daß es geschah. Ein paar Monate weiteren Zuwartens, und unendliche Scherereien, schlimmer als der Tod, wären mein Los gewesen. Es handelte sich um einen Absceß in der Lunge, der durch Bronchoskopie festgestellt wurde und im Begriffe war, heillos auszuarten“ (Mann, Briefe 1937, 1965, S. 523). In dem etwas späteren Brief an Ida Herz äußerte sich der Schwerkranke aber schon folgendermaßen: „Immer gleich Schweißausbrüche; und ich ärgere mich, dass ich das Rauchen, wenigstens die Zigarre, noch nicht vertrage“ (Mann, Briefe 1937, 1965, S. 525).

Thomas Mann war sehr oft Gast in zahlreichen Hotels. In seinem Privatleben bevorzugte er aber den Aufenthalt im eigenen Haus: „nach einem Hotel-Dasein von 6 Monaten tut es recht wohl, wieder am eigenen Eß-, am eigenen Schreibtisch zu sitzen“ (Mann, Briefe 1948, 1968, S. 298).

In gesellschaftlichen Beziehungen suchte der Literat solche Partner, die mindestens auf dem gleichen Niveau wie er waren. Es kann eindeutig festgestellt werden, dass die zwischenmenschlichen Kontakte Thomas Manns nicht immer aufrichtig waren. Zu den Begegnungen am Abend gehörte natürlich der Konsum raffinierter Speisen und Getränke. Solche Treffen dienten vor allem dem Austausch der Gedanken über sowohl alltägliche wie auch ernstere Themen.

Nach der eingehenden Analyse der Forschungsergebnisse ergibt sich, dass das Essen bei Thomas Mann nicht nur in seiner Korrespondenz zu einem, wie die Untersuchung zeigte, bedeutsamen Motiv wurde. Alois Wierlacher, betonte bereits im Jahr 1978 in seiner Untersuchung unter dem Titel: „Vom Essen in der deutschen Literatur. Mahlzeiten in Erzähltexten von Goethe bis Grass. Mahlzeiten in Erzähltexten von Goethe bis Grass“, zwar den blinden Fleck in der Thomas Mann-Forschung unter dem Aspekt des in seinem künstlerischen Schaffen auftretenden Ess- und Trinkmotivs, erwähnte aber zugleich eine Fülle des zur Analyse stehenden Materials: vom einsamen Abendimbiss in „Der Kleiderschrank“ bis zu den Tafelrunden in „Buddenbrooks“, „Lotte in Weimar“ oder „Der Zauberberg“, wo eben mit Löwenappetit gegessen wird (vgl. Wierlacher, Essen, 1987, S. 14). Die vorliegende Motivverarbeitung gibt schließlich Anlass festzustellen, dass der Mensch, so Wierlacher,

zwischen dem Bedürfnis – Hunger und dessen Befriedigung – Aufnahme des Essens und Trinkens, das kulturelle System seiner Küche setzt. Normen und Konventionen der Gesellschaft entscheiden also, was als Nahrungsmittel angesehen, wie zum Verzehr zubereitet, in welcher Situation, aus welchem Anlass und wie gegessen wird (vgl. Wierlacher, Essen, 1987, S. 14).

### Bibliographie:

- HIRSCHFELDER G., 2005, Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute, Frankfurt/Main 2005.
- JENS I./ W., 2006, Pani Tomaszowa Mann, Warszawa 2006.
- MANN T., 2002, Briefe I 1889–1913, in: Detering H./Heftrich E./Kurzke H./Reed T J./Sprecher T./Vaget H R./Wimmer R./ (Hrsg.), Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher, Frankfurt am Main 2002.
- MANN T., 1965, Briefe 1889–1936, Berlin/Weimar 1965.
- MANN T., 1965, Briefe 1937–1947, Berlin/Weimar 1965.
- MANN T., 1968, Briefe 1948–1955, Berlin/Weimar 1968.
- NOWICKA E., 2007, Świat człowieka – świat kultury, Warszawa 2007.
- WIEGELMANN G., 2006, Alltags- und Festspeisen in Mitteleuropa. Innovationen, Strukturen und Regionen vom späten Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Münster/New York/ München/Berlin 2006.
- WIERLACHER A., 1987, Vom Essen in der deutschen Literatur. Mahlzeiten in Erzähltexten von Goethe bis Grass, Stuttgart 1987.

